Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 14 (1938-1939)

Heft: 22

Artikel: Die "Schildwache" auf Les Rangiers

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nicht die vollkommenen Waffen oder die numerische Ueberlegenheit oder die Anordnungen der obersten Leitung sichern an erster Stelle den kriegerischen Erfolg, sondern *der Geist, der die Armee beseelt.* Dieser Geist wurzelt in dem festen Willen eines jeden, seinen Teil der Verantwortlichkeit für die Sicherheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes freudig auf sich zu nehmen. Er führt zur Erkenntnis, daß ernste *Pflichtauffassung* und *in allen Lagen standhaltende Disziplin* die ersten Erfordernisse sind, um im Kriege brauchbar zu sein.

Ich habe das Vertrauen, daß die Armee von dem Geiste beseelt ist, und ich erwarte von jedem Vorgesetzten, daß er die Stärkung und Festigung dieses Geistes als seine oberste Aufgabe ansieht. »

„Ich schwöre es".

Mittwoch den 5. August, 16 Uhr, steht das Bataillon nach beendigter Kriegsmobilmachung vor der breiten Front der Kaserne in Kolonnenlinie bereit. Von der Stadt her reitet in verhaltenem Trab durchs Tor der Umzäunung ein hagerer Offizier mit martialischem Schnurrbart. Es ist der Vertreter der kantonalen Regierung, Major St. Der Bataillonskommandant kommandiert « Achtungstellung » und meldet die Truppe marschbereit. Wie von geheimem Zauber erstarrt, steht das mächtige Menschenviereck, unbeweglich, scheinbar mit dem harten Boden verwachsen. Die aufgepflanzten Bajonette, die eingestellten Säbel werfen Reflexe in der grellen Augustsonne. Die huschenden Lichter fragen nicht nach Grundstellung und Vorschrift.

Plötzlich hebt das Spiel an. Der alte Fahnenmarsch fährt uns in die Knochen. Aus dem Kasernentor in unserm Rücken hallen taktfeste Schritte. Es knirscht der Kies unter den schwerbenagelten Gebirgsschuhen. Eine kleine Gruppe marschiert durch das Mannschaftsviereck, es ist der Fähnrich und die Ehrenwache. Das rauschende, klatschende Banner, die flammende Seide, die eigenartige, durch stechenden Rhythmus auffallende Musik, die knirschenden Schritte der Fahnenwache, das alles verschmilzt zu einem unlöschbaren, seltenen Eindruck.

Knapp vor dem Regierungsvertreter hält die kleine Gruppe an und macht scharf Kehrt. In markanter, kurzer Ansprache grüßt dieser das flatternde Feldzeichen und nimmt im Namen des Bundesrates von der Truppe den Kriegseid ab. Der Bataillonskommandant verliest die Eidesformel:

« Ich schwöre, der Eidgenossenschaft Treue zu leisten, für die Verteidigung des Vaterlandes und seiner Verfassung Leib und Leben zu opfern, die Fahne niemals zu verlassen, die Militärgesetze getreulich zu halten, den Befehlen der Vorgesetzten genauen und unbedingten Gehorsam zu leisten, strenge Manneszucht zu üben und alles zu tun, was die Ehre und die Wohlfahrt des Vaterlandes erfordern. »

« Käppi und Gewehr in die linke Hand! » wird befohlen. Dann spricht Regierungsrat St.: « Ich fordere Euch auf, die Schwörfinger zu heben und zu sprechen: Ich schwöre es! »

Tausend Hände recken sich zur Höhe. Ein Rauschen durchflutet die Stille. Hart und jedes Wort verständlich braust es durch die Luft: « Ich schwöre es! »

Es ist kein Jubel, der aus den drei Worten tönt und von der kahlen Kasernenwand als Widerhall zurückgeworfen wird, und dennoch durchzittert unsere Seele. Tiefe Ergriffenheit glänzt aus den Augen. Stumm und ehrfurchtsvoll hat die tausendköpfige Zuschauermenge vor dem Kasernenplatze diesen hehren Akt verfolgt. Manche Zähre wird auch in unsern Reihen männlich zerdrückt.

Der Fähnrich marschiert mit der Wache an seinen Standort zwischen die II. und III. Kompanie. Allmählich weicht die seelische Spannung, die Augen sehen wieder klar. Wir sind wieder Soldaten, ganz Soldaten, jeder mit Tugenden und Fehlern, vom jüngsten Füsi bis hinauf zum Major. Wir spüren etwas noch nie Erlebtes in uns, wir haben uns alle zusammen, arm und reich, vornehm und gering, einer gemeinsamen heiligen Sache verpflichtet. Und zu nämlicher Stunde haben im ganzen Schweizerland 300,000 Männer das gleiche getan. Ein kurzer Augenblick, ein flatterndes, flammendes Feldzeichen hat uns herausgerissen aus dem Ich, hat uns verbunden zum Wir. Wir sind zusammengeschweißt für eine lange ungewisse Zeit, in der es dem einzelnen oft schwer wird, sein Versprechen zu halten.

Wir wollen keinen Krieg, wir hassen ihn; aber schirmen und hüten wollen wir, wollen mit vereinter Kraft die schreckliche Brandung an den Grenzwällen aufhalten, wollen unserm Volk und Land den Frieden erhalten. Lange noch tönt es in uns weiter: « Ich schwöre es! »

Die „Schildwache" auf Les Rangiers

U. Manches Trüppchen Veteranen der Grenzbesetzung von 1914-1918 pilgert in diesem Sommer, da sich zum 25. Male der denkwürdige Tag der Mobilisation am 1. August jährt, nach Les Rangiers auf der berühmten Caquerelle im Berner Jura hinten, in Erinnerung an jene schwere Zeiten, da das Vaterland zum Grenzschutz gerufen, und wo heute die große granitene Schildwache steht, das Sinnbild unverbrüchlicher Treue und Wachsamkeit der Eidgenossen. Wie alle Dinge der Welt, so hat auch diese „Schildwache" ihre Geschichte, und sie ist denkwürdig genug, um hier — es geschieht zum ersten Male — aufgezeichnet zu werden; ist die Schildwache doch volkstümlich geworden wie der „Tell" in Altdorf, das Löwendenkmal in Luzern oder das Denkmal bei St. Jakob an der Birs.

Im jurassischen Verkehrsverein, mit dem Präfekten Joray aus Delsberg an der Spitze, war zuerst der Gedanke aufgekommen, die Erinnerung an die Grenzbesetzung an jener Stelle, wo die Truppen aller Landesteile bei Sonnenbrand und Schneegestöber durchgezogen waren, mit einem Denkmal festzuhalten. Als Charles L'Eplattenier aus La Chaux-de-Fonds, der durch seine Wandmalereien von der Mobilisation im Schloß zu Colombier bekannt und berühmt geworden war, um Rat angegangen wurde, da stand die „Schildwache", nach einer Besichtigung der Stätte, wo das Denkmal zu stehen kommen sollte, gleich vor dem Auge des nicht minder gewiegten Bildhauers. Er war der Mann, der dieses große, patriotische Werk schaffen konnte. Unbeirrbar hielt er dann, als die Hindernisse sich türmten und die „Schildwache" sich hundertmal in ein Phantom zu verflüchtigen drohte, an dem einmal gefaßten Plane fest. Der ernsten und harten Pflicht, womit unsere Milizen während vier Jahren den zermürbenden Grenzschutz geleistet, konnte nur eine Monumentalfigur Ausdruck verleihen. Große Schwierigkeiten bot freilich die Beschaffung der finanziellen Mittel. Sie flossen schließlich aus allen Teilen des Landes in kleinen und kleinsten Beträgen zusammen.

Endlich schienen die Nöte überwunden. Im Walde von Montmollin, in der Nähe von Neuenburg, fanden sich zwei erratische Blöcke, welche die Gletscher der Eiszeit aus dem Herzen der Schweiz hergetragen, und die sich zur Bildhauerei als geeignet erwiesen. Der Block für den Sockel wog 20,000, der für die Figur 23,000 Kilogramm. Welch eine Arbeit, die schweren Stücke aus dem Boden zu heben und aus dem Walde zu schaffen! Die Winzer aus den Rebbergen drunten kamen zu Hilfe. Unter den Rädern zersplitterten die Bretter wie Laubsägeholz. Der Wald hatte den Himmel um Beistand gerufen, um die seit Jahrtausenden gehüteten Findlinge nicht hergeben zu müssen, unendliche Regengüsse weichten den Boden auf, daß die Räder bis an die Naben versanken, aber schließlich gelang es den neuenburgischen Fäusten doch, die Blöcke zur Bahn zu schaffen, die sie nun nach La Chaux-de-Fonds brachte, womit alles auf dem besten Weg schien.

Da brach neues Unheil herein. Um alle Verhältnisse zu prüfen, hatte L'Eplattenier die „Schildwache", in der Größe wie das Denkmal werden sollte, in Gips ausgeführt und zur Probe auf Les Rangiers aufgestellt. Nun harrte die Figur der letzten Verbesserungen im Atelier, wozu dem Künstler damals eine leicht gebaute, ehemalige Maschinenhalle von 24 auf 40 Meter Ausdehnung in La Chaux-de-Fonds diente und wo auch alle übrigen Entwürfe untergebracht waren. Am Weihnachtsmorgen des Jahres 1923 brach das Dach der Halle unter der Last des Schnees zusammen, zertrümmerte die große Figur und zerschlug auch alle übrigen Arbeiten. Und im August des Jahres 1924 sollte das Denkmal eingeweiht werden!

Die Bestürzung unter den Freunden war groß, die Aussicht, das Werk zu vollenden, so gering, daß sogar einige Mitglieder des Denkmalkomitees — es waren glücklicherweise nur wenige — demissionierten. L'Eplattenier aber ließ sich nicht entmutigen. „Nichts ist verloren, denn ich bin heil", tröstete er jene, die ihm Trost spenden wollten. Wäre das Dach an einem Werktag eingestürzt, so hätte es den Künstler begraben können, und dann allerdings wäre alles verloren gewesen. Mit zornigem Trotz machte er sich wieder an die Arbeit, um schließlich das Schicksal, das seinem Werk entgegenstand, doch zu zwingen. In kürzester Zeit hatte er den Gipsentwurf wieder hergestellt, und dann prasselten unermüdlich die Hammerschläge auf dem Werkplatz neben dem Bahnhof von La Chaux-de-Fonds, drangen die Meißel tief in den Granit und schälten die herrlich heroische, würdige Gestalt heraus, die wir heute von so vielen Abbildungen kennen und daran unsere Blicke bewundernd auf- und niedergleiten.

In den ersten Augusttagen des Sommers 1924 wurden Sockel und Figur nach Les Rangiers gebracht, und ein Gerüst wuchs in den Himmel, mit dessen Hilfe die „Schildwache" auf den Sockel gestellt wurde. Und am 24. August konnte die feierliche Einweihung stattfinden! Etwas verlegen über die vielen Worte der Anerkennung stand der Künstler zwischen General Wille, Generalstabschef von Sprecher, Bundesrat Scheurer und anderen hohen Offizieren, das Herz in Bescheidenheit voller Genugtuung darüber, daß ein großes vaterländisches Werk, das mit den Wandmalereien im Schlosse Colombier seinen Anfang genommen, eine plastische Krönung gefunden hatte.

Die „Schildwache" auf Les Rangiers — wir fühlen es heute stärker als je — ist der Ausdruck unseres Wehrwillens und unserer Wehrbereitschaft, womit allein wir unser Land frei und unabhängig erhalten.

„Neue Berner Zeitung."

Laßt hören aus alter Zeit . . .!

Diese Worte gelten den Grenzbesetzungsdiensten, die sich an die Kriegsmobilmachung 1914 anschlossen, welche nun schon 25 Jahre hinter uns liegt. Damals beherrschten noch die alten, dunkeln Uniformen und das Käppi das Bild. Zweck dieser Zeilen ist, einige persönliche Erinnerungen an Führergestalten der damaligen Zeit zu vermitteln, die bereits zur großen Armee eingegangen sind, und eine Verbindung zu schaffen mit den heutigen Fragen und Nöten, die uns besonders bewegen.

Das Bild einer Manöverbesprechung führt uns mitten in diese alten Zeiten zurück: General Wille und Divisionär de Loys verfolgen die temperamentvollen Aeußerungen von Brigadekommandant Gertsch. An einer solchen Besprechung in den Freibergen hat sich General Wille u. a. aufgehalten über den mangelnden Willen der Truppe, trotz den Kriegserfahrungen in den Manövern solide Feldbefestigungen auszuführen. Sogar die Feldoffiziersbildungsschule der damaligen 2. Division hatte bei St. Légier nur Rasenziegel ausgehoben und aufeinandergestellt und wurde dafür mit der Aeußerung bedacht: « Richtig, bei St. Légier, da hat der Kindergarten so eine Art Kadettenfestung gebaut. » Auch die Schützengräben der Truppe waren sehr bescheiden und nach Vorkriegsmuster mit vereinzelten Zweigen markiert. Trotz seinem Unmut hat der General diese nicht imponierenden Arbeiten noch mit einem, allerdings sarkastischen Humor behandelt und ihnen den Ausdruck gewidmet: « Aber, meine Herren, unsere Soldaten sind doch keine türkischen Haremsdamen, die den Unterrock vors Gesicht nehmen bevor's losgeht. » Da damals die Möglichkeit bestand, überzählige scharfe Munition vom Gefechtsschießen her zur Belehrung zu verwenden, wenn man sich dafür persönlich einsetzte, war es ein leichtes, dem hintersten Soldaten durch kurze Demonstrationsschießen auf Scheiben klarzumachen, daß eine gewöhnliche Staude oder auch nur ein Blatt das moderne Infanteriegeschoß mit dem nach hinten verlegten Schwerpunkt, sofort aus dem Gleichgewicht bringt und einen Querschläger verursacht, der zu viel schlimmern Verwundungen führt als ein Rundtreffer. — Oberstdivisionär de Loys war weniger humorvoll aufgelegt; bei einem Sturmangriff im Nebel konnte man nach den lauten Befehlen des Gegners jeden Zug und jede Kompanie der feindlichen Abteilungen feststellen, und er herrschte bei der Besprechung seine Unterführer an: « Est-ce-que c'est vous ou est-ce-que c'est moi qui doit leur clore le bec? » —

Heute, wo wir eine große Anzahl von schweren und leichten Maschinengewehren besitzen, wo die leichten Divisionen eingeführt sind und man nach einer Verstärkung der Motorisierung ruft, ist es auch gegeben, darauf hinzuweisen, daß alle diese Fragen z. B. im Stabe Gertsch schon von 1915 an eingehend geprüft und verfochten worden sind. Vielleicht ist man damals damit der Zeit etwas stark vorausgeeilt.

Etwas anderes darf auch nicht ganz der Vergessenheit anheimfallen, nämlich der sogenannte « innere Dienst » der Armee, ich meine damit das Urlaubs- und Strafwesen. Je länger die Ablösungsdienste dauerten, um so umfangreicher wurden die Urlaubsdossiers und um so wichtiger auch eine einheitliche Erledigung der Straffälle. Es ist nicht leicht, das Urlaubswesen völlig frei von persönlichen und politischen Einflüssen zu halten. Gertsch ist wichtigen Urlaubsgesuchen grundsätzlich